Länder äußeren Einflüssen unterworfen sein, Einflüssen, die wir bis jetzt mit Glück abgewehrt haben. Trotz der den Frieden bedrohenden europäischen Zustände habe Ich Meine Völker in voller Unabhängigkeit erhalten können. Unglücklicherweise haben viele Menschen ein so feines Gefühl für Ungerechtigkeiten, daß sie selber ungerecht werden. Man muß zwei Seiten befriedigen, aber das ist oft so schwer. Und manche denken, weil man sich gerade mit den Anderen beschäftigt, man vernachlässige sie selbst, was durchaus nicht der Fall ist . . ." Die Anspielungen auf die augenblickliche Lage sind ersichtlich. Mit großer Befriedigung sprach der König sodann noch von der bevorstehenden Ovation der Konservativen, die denn auch nach Aussage des Franzosen eine überwältigend großartige gewesen sein soll. Zwischen 20,000 Neugierigen sei unter enthusiastischen Zurufen eine Menge von 30,000 Demonstranten vor dem Schlosse vorbei defilirt, welche die wenige Tage vorher stattgehabte Demonstration von 7000 Angehörigen der Opposition vollkommen habe vergessen machen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide, 18. Juli. Geradezu unheimlich muß es den Bewohnern Rothenkirchens zu Muthe werden; denn kaum 8 Tage sind nach dem letzten Brande verflossen, als es schon wieder brannte. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ging eine Scheune — ebenso wie die vor 8 Tagen Herrn Schubert gehörig — in Flammen auf und brannte vollständig nieder. In der Scheune waren neben verschiedenen Geräthen und Strohvorräthen 17 Fuder diesjähriges Heu untergebracht. Gerettet konnte nicht das Mindeste werden. Hoffentlich gelingt es bald, den Brandstiftern, die zusehends frecher zu werden scheinen, auf die Spur zu kommen.

— Dresden, 16. Juli. Ein ungewöhnlich lebhaftes Treiben herrschte gestern Nachmittag auf dem Böhmischen Bahnhofe vor Abgang des ersten Orientexpreßzuges. Bereits eine Stunde vor Beginn der großen Turnerfahrt nach Konstantinopel hatten sich Hunderte der Theilnehmer mit ihren Angehörigen auf dem mittleren Perron aufgestellt, ungeduldig die Ankunft des Zuges erwartend, der sie in das Land des Athanasios entführen sollte. Bis an die Zähne bewaffnet waren die Turner, wenn auch nur mit allen möglichen Reiseutensilien, wie Krimstechern, Alpenstöcken, Schirmen, Trinkflaschen, Tornistern, Plaids und dergl. mehr. Als der schier endlose Zug endlich in den Perron eingefahren wurde, begann ein Sturm auf die Coupés. Die Einen kämpften um die mit Recht vielbegehrten Eckplätze, Andere suchten nach den für sie reservirten Coupés. Auffällig war die große Anzahl von Damen, die sich durch das Gespenst der Cholera von der Betheiligung nicht abschrecken ließen. Es herrschte überall eine animirte Reisestimmung, die noch durch die lustigen Weisen erhöht wurde, welche eine Musikkapelle auf dem Perron ertönen ließ. Um halb 6 Uhr wurde das Signal zur Abfahrt gegeben. Der Abschied war ein leichter, wenigstens auf Seiten der Orientpilger und Pilgerinnen, die voll Erwartung den Abenteuern entgegensahen, welche ihnen das Reich des Harems und der Eunuchen bieten soll. Endlich setzte sich der Riesenzug mit seinen 700 Insassen unter Tücherschwenken und stürmischen „Gut Heil"-Rufen in Bewegung. Zwei Lokomotiven waren vorgespannt. Zur Rückfahrt wird wohl eine einzige Lokomotive genügen, da die Turnfahrer leicht an Beutel und an Umfang vermindert durch Alpensteigen und das Bewohnen von Räuberhöhlen in die heimathlichen Gefilde zurückkehren dürften. — Einem Telegramm aus Graz vom 17. Juli zufolge trafen etwa 2000 Turner (diese Ziffer ist wohl zu hoch gegriffen) am Sonnabend Abend daselbst ein und wurden von der Bevölkerung herzlich begrüßt.

— Dresden. Die von der Konditoren-Kreis-Innung zu Dresden in den hiesigen Blättern bezüglich der Sonntagsruhe bekannt gegebene Aufklärung bringt die beruhigende Gewißheit, daß man während des ganzen Sonntags nach wie vor Kuchen kaufen und mit nach Hause nehmen kann. Zur Herstellung von Kuchen gehören ja Hefen, und Hefenbackwaaren dürfen eben nunmehr nach behördlicher Genehmigung „während des ganzen Sonntags ununterbrochen" verkauft werden. Dunkel bleibt es freilich immer für alle nicht bäckereiverständigen Leute, wenn bestimmt wird, „der Verkauf sämmtlicher Erzeugnisse des Konditoreigewerbe, auch Backwaaren — ohne Hefen — ist nur Vormittags bis halb 9 Uhr und zwischen 11 und 1 Uhr gestattet." Was ist nun ein Backwerk ohne Hefen? Es wäre vielleicht gut, wenn seitens der Konditoren einmal bekanntgegeben würde, welche ihrer Erzeugnisse ohne bez. mit Hefe hergestellt werden. Man kann wirklich nicht verlangen, daß jeder Mensch das wissen soll.

— Der Leipziger Ortsausschuß des nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, an Fürst Bismarck die Bitte zu richten, auf der Rückreise von Kissingen auch Leipzig berühren und dort einige Zeit verweilen zu wollen. In dem Einladungsschreiben heißt es; „Wir glauben von unserer Stadt sagen zu dürfen, daß in derselben der nationale Gedanke alle Zeit hoch gehalten worden ist. Wir haben auch jetzt keinen sehnlicheren Wunsch als den, Ew. Durchlaucht persönlich zeigen zu dürfen, daß Leipzigs Verehrung und Dankbarkeit für Ew. Durchlaucht, den Schöpfer unserer nationalen Einheit, unverändert dieselben geblieben sind und dieselben bleiben werden. Ew. Durchlaucht würden daher durch Erfüllung unserer Bitte nicht nur unserer Stadt eine hohe Ehre, sondern auch Tausenden der treuesten Anhänger des nationalen Gedankens und damit Ew. Durchlaucht die innigste Freude bereiten."

— Betreffs des dieser Tage in Plauen i. V. angeblich infolge übermäßiger körperlicher Züchtigung durch Lehrer erfolgten Todes eines Knaben schreibt der „V. A." in seiner letzten Nummer: Die Bevölkerung will sich über den Fall, den Tod des Schulknaben Paul Teichmann betreffend, durchaus nicht beruhigen. Wir theilen daher heute weiter Folgendes mit: Die Sektion des Leichnams hat ergeben, daß äußerliche Verletzungen nicht vorhanden waren. Gefunden wurde dagegen, daß der Knabe an einem frischen Magen- und Darmkatarrh und an einer frischen Lungenentzündung erkrankt war. An diesem Befunde lasse sich nach ärztlichem Gutachten die Todesursache noch nicht nachweisen. Eine Rippe ist von Blut durchdrungen gewesen, in der rechten Brustwand wurde ein Bluterguß bemerkt. Beides deutet darauf hin, daß Gewalt gegen den Brustkorb angewendet worden, daß gegen den Brustkorb geschlagen oder gestoßen worden ist; es ist aber auch möglich, daß diese Erscheinungen durch einen Fall auf einen harten Gegenstand hervorgerufen worden sind. Um Klarheit über die Entstehung des Magenkatarrhs zu erlangen, sind verschiedene Leichentheile, als Magen, Darmstücke, außerdem der Inhalt des Magens zur chemischen Untersuchung an die chemische Zentralstelle in Dresden eingeschickt worden. Vielleicht ist es uns möglich, wenn das Ergebniß der Untersuchung hierher gelangt sein wird, auch darüber zu berichten.

— Grimma, 14. Juli. In das hiesige Amtsgericht wurde heute früh der Bäckermeister Chemnitzer aus Bernbruch eingeliefert. Derselbe ist verdächtig, in der vergangenen Nacht nach einem vorhergegangenen Zwist mit seiner Ehefrau seine ½ Jahr alte Tochter erschlagen zu haben. Der Kleinen war der Schädel am Bettpfosten zertrümmert worden; außerdem wies sie am Halse Würgspuren auf. Im Laufe des Vormittags trafen Staatsanwalt und Kreisobergendarm hier ein.

— Aus Kirchberg wird Folgendes mitgetheilt: Bekanntlich dürfen böswillige Steuerrestanten nicht in Wirthshäusern verkehren. Die betreffende Verordnung ist für einige Gewerbetreibende in unserer Stadt recht unangenehm fühlbar geworden. Dieser Tage wollte eine hiesige Innung ihr 300jähriges Jubiläum begehen. Die Freude wurde indessen etwas gedämpft, als ein behördliches Schreiben eintraf, welches mittheilte, daß den „steuerrestirenden" Innungsmeistern die Theilnahme an den Festlichkeiten untersagt sei.

— Vor acht Tagen begegnete einem Ortseinwohner in Sayda das Unglück, daß er während recht hastigen Essens sein künstliches Gebiß mit verschluckte und bis zur Ankunft des Arztes in der Gefahr des Erstickens schwebte. Der Arzt vermochte das Zahnstück nicht mehr aus der Luftröhre zu entfernen, sondern stieß dasselbe in den Magen hinab. Volle acht Tage hat nun der Betreffende in Hangen und Bangen gelebt, bis er in der Nacht zum Donnerstag zu seiner Freude wahrnahm, daß das Zahngebißstück sich aus seinem Körper auf natürlichem Wege wieder ausgeschieden hatte.

— In Betreff eines thatsächlich vorhandenen Uebelstandes schreibt das „D. Tgbl.": Ein Uebelstand, der sich mehr und mehr in Schule, Expedition, Comptoir ꝛc. fühlbar macht und schließlich doch einmal Abhilfe finden muß, ist folgender: In allen sächsischen, bezw. deutschen Schulen, höheren und niederen, ist bekanntlich seit Ostern 1881 eine neue Rechtschreibung eingeführt, die alle Schüler erlernen müssen. Tritt nun aber ein Schüler nach seiner Konfirmation oder sonstigem Abgang von der Schule irgendwo ein, sei es bei der Post oder Eisenbahn, im Kriegs- oder Finanzministerium, beim Rechtsanwalt oder Kaufmann ꝛc., überall muß er nach der alten Orthographie schreiben, und somit hat er in der Schule etwas Unnützes, ja sogar etwas Falsches gelernt. Auch kommt es manchmal noch anders. Jeder Schüler einer einfachen Volksschule ist nach Entlassung aus derselben verpflichtet, noch drei Jahre lang die Fortbildungsschule zu besuchen. Wie oft kommt es nun aber vor, daß z. B. ein Schreiber bei einem Rechtsanwalt in dessen Expedition am Tag nach der alten, am Abend nach der neuen Orthographie schreiben muß! Auf diese Weise bürgert sich die neue Orthographie niemals ein. Wer sie auch in der Schule gelernt hat, muß sie wieder verlernen; ja, wir kennen sogar Lehrer, die im Privatverkehr alte Orthographie anwenden, weil sie mit der neuen in Verdacht gekommen sind, nicht orthographisch richtig schreiben zu können!! Was ist zu thun? Wer giebt guten Rath?

— Es ist in den letzten Jahren im gewöhnlichen Geschäfts- und Handelsverkehr in geradezu auffälliger Weise recht unliebsame Sitte geworden, daß Quittungen auf ausgestellte Rechnungen nicht mehr „handschriftlich", sondern mittelst Stempelabdruckes, der oft den ganzen Inhalt einer im Geschäftsleben gebräuchlichen Quittung darstellt, geleistet werden. Eine solche Quittung, die nicht mindestens die eigenhändige Namensunterschrift des Empfängers enthält, hat in Streitigkeiten keine gesetzliche Giltigkeit, denn es ist für den Zahlenden kein Beweis vorhanden, daß der wirkliche Empfangsberechtigte über den Rechnungsbetrag auch selbst quittirt hat. Ein solcher Stempelabdruck oder eine faksimilirte Unterschrift kann leicht von fremden, zum Gebrauche dieser Stempel gar nicht autorisirten Personen benutzt werden. Es empfiehlt sich ferner, die Quittungen stets mit Tinte zu schreiben, denn Quittungen mit Blei-, Bunt- oder einem ähnlichen Trockenstifte sind ihrer leichten Verwischbarkeit wegen nicht angebracht. Bei Staats- und allen anderen öffentlichen Kassen dürfen solche mittelst Stiftes hergestellte Quittungen überhaupt nicht angenommen werden.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

(Durch eingetretene Störung verspätet.)

16. Juli. (Nachdruck verboten).

Wer kennt nicht Aubers, des berühmten französischen Komponisten berühmte Oper „die Stumme von Portici"? Es ist nicht von jedem zu verlangen, daß er auch die Einzelheiten spanisch-portugiesischer Geschichte kennen soll und so kommt es, daß gar viele den in jener Oper als Hauptfigur vorkommenden Fischer Masaniello für eine dichterische Erfindung halten. Das ist aber keineswegs richtig. In der Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte Neapel und Sizilien zu Spanien und wie es stets bei den Spaniern gegenüber unterworfenen Völkern Sitte war, so wurden auch diese italienischen Provinzen durch Steuern und die Aushebung für die Armee arg bedrückt. Da scharte sich das über die Härte und Habsucht seiner Peiniger empörte Volk von Neapel um den Fischer Thomas Aniello, woraus dann der Name Masaniello wurde, aus Amalfi, der sich in offener Empörung der Hauptstadt bemächtigte, und den spanischen Vizekönig, Herzog von Arcos, zwang, in der Burg Schutz zu suchen. Masaniello war nun der Held des Tages, allein diese Herrlichkeit dauerte nur wenige Tage; er verfiel in Irrsinn und ward von seinen Feinden am 16. Juli 1647 ermordet. Mit ihm starb ein glühender Patriot, der aber in seiner Geistesumnachtung dem Vaterlande gefährlich zu werden drohte.

17. Juli.

Vor etwa 100 Jahren, am 17. Juli 1792, war den Polen, deren ehemals so mächtiges Reich seiner völligen Auflösung unrettbar entgegenging, noch ein großer Erfolg gegönnt. Wie früher bereits beschrieben, war in Folge der Konföderation von Targowicz, die mit diplomatischer Umschreibung Polen ein für alle Male an Rußland überlieferte, ein russisches Heer in Polen eingerückt, um die „Rebellen" zur Raison zu bringen. Preußen und Sachsen, auf welche beide die Polen stark gerechnet hatten, versagten ihre Hülfe und der schwache König Poniatowski war der Sicherheit des Reiches mehr hinderlich, als förderlich. Dennoch verzweifelten die Polen noch nicht und Kosciuszko, ein tapferer Kriegsheld, der in Amerika unter Washington für die Sachen der Freiheit gefochten, trat an die Spitze der Patrioten. Bei Dubienka kam es zur Schlacht zwischen den Polen und den Russen unter Kachowski und die Polen blieben siegreich. Er war der letzte Lichtblick in dem Dunkel des Geschickes Polens. Sehr bald mußten sie doch der Uebermacht weichen und das Ende war die bekannte russische „Pacificirung" Polens.

18. Juli.

Vor 20 Jahren, am 18. Juli 1872, starb der Präsident der mexikanischen Republik B. Juarez, einer der rücksichtslosesten, energischesten, von glühendem Patriotismus beseelten, aber auch despotischesten Männer der Geschichte. Aus indianischer Familie stammend, wurde er Advokat, aus welcher er in den Wirren der mexikanischen Bürgerkriege Justizminister, dann Vicepräsident und endlich Präsident der Republik wurde. Er war es, der durch Schädigung europäischer Interessen eine englisch-französisch-spanische Intervention veranlaßte, deren weitere Folge bekanntlich die Einsetzung des Kaisers Maximilian von Mexiko war. Juarez hat nicht einen Augenblick diese aufgezwungene Monarchie anerkannt, er hat beständig und energisch gegen diese Ordnung der Dinge den Krieg geführt und er war es, auf dessen Befehl der unglückliche österreichische Prinz erschossen wurde. Bald darnach kehrte der verbannte Juarez nach Mexiko zurück, wo er sich als Präsident der Republik trotz unaufhörlichen Bürgerkrieges bis zu seinem Tode behauptete.

Das Pferdefleisch als Nahrungsmittel.

Nachstehend bringen wir einen beim Thierschutz-Verbandstag in Karlsruhe erstatteten Vortrag vollständig zum Abdruck, weil uns derselbe nicht blos für Thierschützer, sondern auch für andere, insbesondere landwirthschaftliche Kreise, beachtenswerth erscheint. Derselbe ist in sieben Kapitel eingetheilt, welche wir, heute beginnend, der Reihenfolge nach veröffentlichen.

I.

Das Elend der alten Pferde.

Das beklagenswertheste unter all' unseren Haus- und Nutzthieren ist das edle gute Pferd, das dem Menschen mit einer beispiellosen Geduld die größten Dienste leistet und zum Dank dafür größere Martern ertragen muß, als jedes andere Thier. So lange das Pferd jung und kräftig ist, wird es, je nach dem Kapitalwerth, den es darstellt, gepflegt und geschont, oft sogar verweichlicht. Je älter es aber wird, je unfähiger zur Arbeit, je mehr der Schonung u. Pflege bedürftig, um so schlechter wird es gefüttert und gewartet, um so mehr mißhandelt und zu harter Arbeit gezwungen. Kein Thier wird so schändlich behandelt wie das gute, treue, geduldige Pferd. Sehen wir so ein altes, lahmes, oft von Rheumatismus gequältes und mit Wunden bedecktes Thier an, wie es mit seinen zitternden, steifen Beinen und tief herabhängendem Kopf dasteht, wie es sich müht, seine schwere Steinfuhre vorwärts zu bringen. Welch' ein Bild des Elends ist solch' ein Thier! Jeder Schritt ist ihm eine Qual. Sein einst so schöner Hals ist steif, aus seinen verglasten Augen spricht Schmerz und stumme Qual. Es strengt seinen elenden Körper aufs äußerste